

Theater-Almanach der Stadt Mitau : 1854

Riga : [s.n.]
1854

EOD – Millions of books just a mouse click away! In more than 10 European countries!



Thank you for choosing EOD!

European libraries are hosting millions of books from the 15th to the 20th century. All these books have now become available as eBooks – just a mouse click away. Search the online catalogue of a library from the eBooks on Demand (EOD) network and order the book as an eBook from all over the world – 24 hours a day, 7 days a week. The book will be digitised and made accessible to you as an eBook.

Enjoy your EOD eBook!

- Get the look and feel of the original book!
- Use your standard software to read the eBook on-screen, zoom in to the image or just simply navigate through the book
- *Search & Find:* Use the full-text search of individual terms
- *Copy & Paste Text and Images:* Copy images and parts of the text to other applications (e.g. word processor)

Terms and Conditions

With the usage of the EOD service, you accept the Terms and Conditions provided by the library owning the book. EOD provides access to digitized documents strictly for personal, non-commercial purposes. For any other purpose, please contact the library.

- Terms and Conditions in English: <http://books2ebooks.eu/odm/html/utl/en/agb.html>
- Terms and Conditions in Estonian: <http://books2ebooks.eu/odm/html/utl/et/agb.html>

More eBooks

Already a dozen libraries in more than 10 European countries offer this service.

More information is available at <http://books2ebooks.eu>

4442.

Theater - Almanach

für

das Jahr 1854.

Herausgegeben

von

S. A. Dannenberg,

Souffleur.

Mitau, 1854.

Druck von J. G. Hoffmann und A. Johannsohn.

A 4529

5444

Handwritten text, possibly a name or title, in a decorative script.

ESTICA

A-4529.

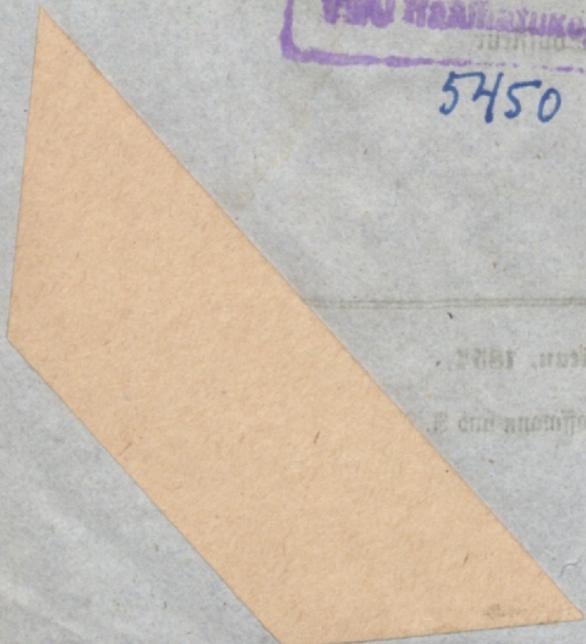
Der Druck wird gestattet.

Miga, den 23. Dec. 1854.

E. Alexandrow,
Censor.

Est.
Handwritten text and a purple stamp.

5450



V e r z e i c h n i s s

der gedruckten Verzeichnisse

1. Herr Fr. Engel, Director.
2. S. Karius, Regisseur.
3. Frey, Inspecent.
4. Neuburg.
5. Martinelli.
6. Mad. Neuburg.
7. Karius.
8. Fräul. Geißler.
9. Danneberg, Soufleur.
10. Herr Lamulewitsch, Theatermeister mit vier Gehilfen.
11. Major, Garderobier, mit einem Gehilfen und drei Gehilfsinnen.

Verzeichniß

der gegebenen Vorstellungen.

- October. 3. Zur Eröffnung des Theaters: Prolog, Doctor Robin. Das war ich! oder die taube Nachbarin
Ein Posten an der Donau, oder der Feldwebel aus Riga.
- „ 7 Das Salz der Ehe. Der gute Onkel, oder nur nicht hitzig. Commis aus Mitau und Memeler Expediteur.
- „ 24. Das Gefängniß, oder Einer sitzt für den Andern. Ein Posten an der Donau, oder der alte Feldwebel aus Riga. National-Hymne. Vier Monate später, oder des Feldwebels Tod.
- „ 28. Akademie von Rappo Er ist nicht eifersüchtig.
- Novbr. 2. Akademie von Rappo. 1812, oder Napoleon in Rußland. Der Russe auf den Alpen.
- „ 5. Rappo's Reiseabentheuer. Das Salz der Ehe.
- „ 7. Auf Verlangen, 1812 oder Napoleon in Rußland, Das verhängnißvolle Liebespfand.
- „ 10. Zum Benefiz des Komikers A. Dietrich: Jokus und Komus. Der Pächthof von Avignon, oder Vier Liebhaber und eine Tochter. Der Kurlärker und die Picarde.
- „ 14. Attilier lebender Bilder von F. K. Rappo. Der Pächthof von Avignon.
- „ 15. Vorstellung des Herrn Francois Rappo und seiner Gesellschaft
Der Pächthof von Avignon. Doctor Robin.
- „ 19. Concert der Sängerinnen Frau Witthoff und Fräulein Eich. Ein deutscher Professor, oder der Hochzeitstag. Scenen aus dem Russischen Volksleben.
- „ 21. Prolog, gesprochen von Herrn Karius. Der Feind vor Odeffa. Concert der Sängerinnen Frau Witthoff und Fräulein Eich. Durch! oder Sie muß einen Mann haben. Ein blöder Schäfer.
- „ 24. Erste Gastvorstellung der spanischen Nationaltänzer Sennora Pepsa Vargas, und Sennor Guz-

- mann. Schwarzer Peter. 33 Minuten in Grüneberg.
25. Zweite Gast-Vorstellung der spanischen Nationaltänzer Sennora Pepa Vargas, und Sennor Guzman. Ein seltenes Weib. Der Kurmärker und die Picarde.
28. Gast-Vorstellung der spanischen Nationaltänzer Sennora Pepa Vargas und Sennor Guzman. Ein deutscher Professor, oder der Hochzeitstag. Scenen aus dem russischen Volksleben.
- Dec. 2. Gast-Vorstellung des Amerikanischen Künstlers Herrn Professor Eduard Rasimi aus New-York und seiner Jöglinge. Durch. Der Unglücksvogel.
5. Zweite Gast-Vorstellung des Amerikanischen Künstlers Herrn Professor Eduard Rasimi aus New-York und seiner Jöglinge. Des Herrn Magisters Perrücke. Schneider Fips.
7. Letzte Gast-Vorstellung des Amerikanischen Künstlers Herrn Professor Eduard Rasimi aus New-York und seiner Jöglinge. Der Zerrissene.
13. Eine Gast-Vorstellung des Herrn François Rappo und seiner Gesellschaft. Der Schwarze Peter.
15. Des Malers Bild. Der Bäckerladen in St. Petersburg. Tableaug. Goethes Faust.
18. Maskenball.
20. Der Mentor. Die weibliche Schildwache, oder Mutter Anton. Traumbilder.
26. Heirath durch Hindernisse. Ein weißer Othello. Hans und Grete.

Prolog

gesprochen von Herrn J. Karius.

Sei uns begrüßt, du Freudentag
 Für jedes Russen Herz!
 So rufen freudig vor wie nach,
 Rußland's Söhne allerwärts:
 Vom Don bis zu dem Ostseestrand
 Gestern ein Ruf zum Himmel flog,
 Aus voller Seel' und allbekannt
 Der Kaiser lebe hoch!

Es leb' der Kaiser viel' Jahre noch,
 Zu seiner Russen Heil!
 Glück, Heil und Segen werde hoch
 Vom Himmel ihm zu Theil
 Ein Engel Gottes senke sich,
 Auf seine Lebensbahn;
 Und schütze Ihn so sichtbarlich
 Wie er es stets gethan.

Es regt sich in der Russen Brust
 Die Liebe klar und hehr,
 Und jauchzen stets in froher Lust
 Um Dich, o Kaiser her:
 Wir sind mit freud'gem Muth bereit
 Die Waffen in der Hand;
 Zu schützen, wenn ein Sturm ihm dräut,
 Thron, Kaiser, Vaterland.

Der Waffentlang erweckt den jungen Morgen
 Dort, wo Rußland kühn sein Recht versteht:
 Nicht sind's des Eigennutzes Sorgen,
 Des Ruhmes Losung ist's, die seine Kränze pflicht!
 Die Woge deckt das hochgeschwellte Segel
 Es führet Heer auf Heer zum mörderischen Streit;
 Sieg oder Tod, das ist des Russen Regel;
 Und Jeder ist zum blut'gen Kampf bereit.

Noch sind des Krieges Loose nicht entschieden
 Doch schürt die Zeit den rasch entflammten Muth,
 Für ihren Glauben fließt, nicht für den Frieden,
 Für zeit'ge Güter nicht, der Russen Blut:
 Rasch wird das Schwert der Scheide heut' entzogen;
 Nur Trümmer deuten auf des Krieges Bahn;
 Es dienten ihm die sturmbewegten Bogen
 Zu fördern was des Schwertes Macht gethan.

Der Unterschied zwischen Trauer-, Schau-, Lustspiel und Posse.

I. Das Trauerspiel.

Der Name Trauerspiel paßt in sofern wir das Traurige als Hauptcharakter annehmen, nicht auf alle Dramen dieser Art. Denn das wahre Wesen des Trauerspiels braucht nicht auf dem traurigen, Mitleid erregenden, zu Thränen rührenden Ausgange, sondern auf der Größe und Erhabenheit des dem Stücke zu Grunde gelegten Hauptgedankens, welcher durch die Handlung irgend eine Wahrheit veranschaulichen soll. Das Gemüth trauert über die Folgen aber der Geist ergötzt sich an der Größe und Erhabenheit der Ursachen derselben und wird auf eine angenehme Weise gerührt.

Im Trauerspiele wird der Kampf der sittlichen Freiheit eines Menschen mit dem feindlich auf ihn eindringenden Schicksale der Nebenmenschen geschildert. Das Stück muß den Zuschauer bis an's Ende in Spannung zwischen Furcht und Hoffnung schwebend erhalten, weil ihm die Entwicklung des Ausganges durch künstlich angelegte Täuschung verborgen bleibt. Dabei muß aber auch der Charakter des Helden so gezeichnet sein, daß er als Mensch zwar immer mangelhaft bleibt, aber doch durch großartige lebenswürdige Züge unsere Theilnahme für sich gewinnt.

II. Das Schauspiel.

Das Schauspiel unterscheidet sich von dem Trauerspiele nur dadurch, daß die Handlung einen glücklichen Ausgang nimmt.

Denn die Hauptperson bleibt der Tugend treu und diese Beharrlichkeit wird ihr dadurch belohnt, daß dieselbe im Kampfe mit feindlichen Verhältnissen nicht unterliegt, sondern durch mancherlei glückliche Ereignisse den Sieg erringt. Ton und Sprache sind gemäsiget und sanft und gewöhnlich dem bürgerlichen Leben entnommen.

III. Das Lustspiel.

Das Lustspiel ist eine heitere, launige dramatische Vorstellung, wo die Begebenheiten sowohl als die Sitten und Charaktern der handelnd dargestellten Personen zur Belustigung und Unterhaltung der Zuschauer dienen. Diese Schauspielgattung entnimmt ihren Stoff aus dem gewöhnlichen Privatleben, sowol höhern als niedern Standes, und stellt die handelnden Personen mit allen ihnen und ihrem Stande eigenthümlichen Thorheiten, Fehlern, Vorurtheilen zc. dar. Sie ist nicht bloß auf das Lächerliche beschränkt, sondern sie kann auch das Hassenswürdige, Liebenswürdige, Edle zum Gegenstande wählen. Der Stoff kann erdichtet oder begründet sein. Der Ausgang muß allemal erfreulich sein, die Hauptperson das Ziel ihrer Wünsche erreichen und so der Zuschauer für seine Theilnahme entschädigt werden.

IV. Die Posse.

Die Posse ist eine Antwort des Lustspiels, sie schildert irgend einen fehlerhaften Charakter mit allen seinen Lächerlichkeiten. Ihr Zweck ist zu zeigen, wie die Thorheit bestraft, oder der Mensch davon geheilt wird.

Elias Quodlibet,
das reisende Genie.

Es gratulirt ganz fein und nett,
Zum neuen Jahr Herr Quodlibet,
Doch viele Worte macht er nie,
Denn Jeder kennt schon sein Genie.

So gratulier' ich überall
 In Lappland und in Portugal
 In China und Sibirien
 Von jedem Menschen gern gesehn.

Komm' ich nach Preußen 'rein
 Da spreche ich ganz zierlich fein:
 „Wenn ene jute Jans ich hab'
 „Ist's ene jute Jottes Jab“ —

Komm ich in's galante Sachsen
 Wo die hübschen Mädchen wachsen,
 Sprech ich Mein Schätzchen
 Schön wie Zuckerplätzchen

Auch mit Böhmen kann ich sprechen
 Und mit Desterreichern zechen,
 A Rundel hebt mei Herz in d' Höh'
 Gratha watschki protsch pachne!

In Ungarn kann es auch nicht fehlen,
 Fang' ich nur gleich an zu schmählen:
 Onga gutja fekkete
 Passe ma te remtete!

In Desterreich darf ich's auch wol wagen,
 Denn vor Allem sie nur fragen:
 Kennen's uns're Kaiserstadt,
 Die Häuser mehr als Straßen hat?

In Schwaben bin ich auch bekannt,
 Denn Schwaben ist mein Vaterland;
 Wenn mer nur drei Sprauche kan,
 Gau und frau und bleibe lan.

In der Schweiz bin i zu Hus
 Nimm mi pikosch gar Herzli us;
 Grüz eng Gott und goot nitt witt,
 Lebet wol und zünet nitt! —

In Frankreich weiß ich auch Bescheid,
 Da spreche ich mit Zierlichkeit:
 Ah Monsieur, votre sveriteur!
 Donnez moi was z' fressen her.

Ansichten über die Ehe, von Saphir.

Wenn sich Jüngling und Jungfrau nicht mehr wollen rathen lassen, so wollen sie sich selbst rathen, nämlich heirathen. Ehe sie sich haben, haben sie sich gern, später haben sie sich oft, ohne sich gern zu haben. Denn nur vor der Ehe brauchen sie sich lieb zu haben, dann heißt Er der Liebhaber und Sie die Liebhaberin. Dieser schöne Titel fällt nach der Copulation weg, und verheirathete noch Liebhaber und Liebhaberin zu nennen, wird keinen Menschen einfallen, das wäre einfältig.

Wenn einer ein Mädchen heirathen will, so muß er um sie werben, das ist die Werbung für den 7jährigen, 30jährigen, meistens aber für den gallischen Krieg. Der Heirathslustige muß um die Ersehnte anhalten, später muß er oft so viel aushalten, daß es ihm leid thut, daß ihm beim Anhalten Niemand abgehalten hat.

Wer zu heirathen wünscht, geht auf Freiers Füßen, vom Kopf ist dabei niemals die Rede. So lang Einer ledig ist, kann er ein Freier sein, verheirathet ist er ein Sklave. Sonst wenn Einer seine Geliebte nicht heimführen konnte, so entführte er sie, damit sie ihm nicht entgehen konnte. Jetzt kommt solches kaum mehr vor, oft ist eine Entführung nicht mehr als eine Ganeführung. Wenn aber der geliebte Gegenstand nicht einstimmen wollte, so verfloß man in Thränen oder machte Gedächte, was auf eins hinauskommt, oder man legte die Wertherische Hand an sich selbst, und schoß sich todt. Jetzt liebt man sich mehr als Andere, und seit man sich selbst werther ist, giebt es keine Werther mehr; man hört eher, daß sich einer um das Lotto, als um die Lotte todt schießt. —

Wenn sich zwei gern haben wollen, weil sie sich gern haben, oder wenn sie sich haben sollen, obgleich sie eigentlich nicht wollen, so müssen sie sich das Ja-Wort geben. Das geschieht in der Regel vor mehreren Zeugen, damit sie es nachher nicht ab-

leugnen können, wie sie wohl manchmal gern thäten. Wenn aber beide Theile ja gesagt haben, so weiß man es allgemein, sie haben sich versprochen, es hilft ihnen aber nachher nichts, wenn sie es auch selbst gestehen, daß sie sich beim Ja-Sagen versprochen hätten. In der Ehe versprechen sie sich nicht mehr, da geben sie sich häufig das Nein-Wort, wo die Gegenpartei ja gesagt haben will, mit dem Verspruch werden die Ringe gewechselt. Es ist ein böses Vorzeichen, daß eine Sache, bei der man nur Beständigkeit erwartet, mit Wechsel anfängt. Das ist ein Wechsel nach Sicht, die Nachsicht muß aber oft viele, viele Jahre dauern, ein Wechsel, der stets acceptirt, aber oft schlecht honorirt wird, ein Wechsel welcher später nur von Protestanten protestirt werden kann.

Nach dem Versprechen kommt der Brautstand, und das soll, wie Leute von Erfahrung behaupten, das Schönste von der ganzen Sache sein. Das goldne Zeitalter in der Heirathsgeschichte. Da lebt man im Paradiese, aber später, wenn man in dem Baume der Erkenntniß gekommen ist, da wird man durch den Engel mit dem flammenden Schwerte, das ist bildlich, die zankende Zunge, aus dem Paradiese vertrieben. Der Brautstand ist so süß, daß Manche gar nicht heraus wollen. z. B. die Windsbraut ist schon Braut seit undenklichen Zeiten und sie wird es auch bleiben müssen, denn es giebt gar keinen Windsbräutigam, ein solcher würde sich auch schwer finden, da besagte Braut sehr heftig ist, was Bräute gewöhnlich nicht sind, sondern erst in der Ehe werden.

In den Brautstand hängt der Himmel voller Lust-Geigen die in den Ehestand kommen, da ist denn des Brummens und Brummens kein Ende, weil Jedes nach des Andern Pfeife tanzen soll, aber nicht will. — Wenn sich zwei verheirathen, so trauen sie sich nicht, sondern sie lassen sich trauen. Sie reicht ihm die Hand, weiter nichts, und doch glaubt Er, er besäße sie ganz, die er sich erkoren. Der Priester giebt ihnen den Segen, weil sie keinen Segen haben, denn wenn sie welchen hätten, brauchte er ihnen keinen zu geben.

Nach der Copulation kommt die Hochzeit, ein sehr bezeichnendes Wort, da ist es hoch, da geht es hoch her, da kommt es nicht höher heraus. Natürlich geht es von daher wieder abwärts.

Die Ehe ist eine himmlische und zugleich eine geschlossene Gesellschaft, weil die Ehen im Himmel geschlossen werden.

Die Ehe ist die kleinste geschlossene Gesellschaft, denn es dürfen keine neue Mitglieder darin aufgenommen werden. In der Ehe bildet man eine Familie, d. h. da ist man Sklave; die Römer nannten ihre Sklaven familia. — — Sonderbar! die deutsche Sprache hat zur Bezeichnung des Zustandes der Ehe ihre schlechtesten Laute gewählt: Ehe! — es klingt wie Hohn, als ob man hinterdrein lache und nachriefe: Eh! E. Es ist weiter nichts dahinter, man mag die Ehe betrachten wie man will, so ist es ein ewiges Einerlei von vorn und von hinten angesehen ist sie sich gleich. — Ein altes Sprüchwort sagt: „der Ehestand ist ein Webestand.“ Darum sehen die Ehestandsherrn oft sehnsüchtig zurück nach dem schönen Ehemals. An der Ehe ist das „mal“ verloren, vom schönen Ehemals! —

Viele haben sich schon in der Ehe verrechnet, daß ist aber nicht zu verwundern, denn man kann sich sehr leicht in derselben verrechnen. Wer z. B. rechnet: ein Paar sei zusammengesetzt aus Eins und Eins, ist irre; ein Ehepaar besteht aus zwei Ehehälften. Es kann Einer in der Ehe gar nicht mehr werden, als eine Hälfte; heirathen ist darum immer eine Halbheit. Wer ferner rechnet: Eine Hälfte und die andere Hälfte seien zusammen Eins, hat auch meist falsch calculirt; sie sind selten eins, sondern gewöhnlich uneins. — Mancher hat in der Ehe auf eine gute Tafel gerechnet und bemerkt hinterher, daß er sehr falsch gerechnet hat. Die Ehe ist etwas sehr Schweres, man kann sie nicht leicht aufheben. Die besten Scheidekünstler können sie nicht scheiden, nur gewisse Schwarzkünstler verstehen es. Die Scheidung geschieht immer auf trockenem Wege, es wird kein Auge dabei naß. Bei manchen Bekenntnissen ist das Scheiden keine Kunst, sondern eine Unmöglichkeit. Das Band der Ehe ist sehr fest geknüpft. Es hat sich Mancher sich selbst aufgeknüpft, weil er dasselbe nicht aufknüpfen konnte. Es ist noch fester als der gordische Knoten, man kann jahrelang drauf los schlagen, ohne es zu zerhauen. — Die Ehe kann gebrochen werden und doch ganz bleiben, welche Dauerhaftigkeit! — Sie dauert Manchen, daß es ihm dauert. Wenn man auch nicht von Stande und wenn man auch nicht mächtig ist, so lebt man in der Ehe doch standesmäßig, denn die Ehe ist wirklich ein Stand. Wer zu heirathen im Stande ist, kommt in diesen Stand.

Viele die sich verheirathet haben, kommen nicht vorwärts, weil die Ehe eben ein Stand ist, und Mancher kann nicht aufkom-

men, des vielen Niederkommens wegen. — Der Mann der consequentere Theil, bleibt unverändert in dem Ehestande. Die Frau kommt bald in einen andern Stand. Von keiner Dauer ist jedoch diese Standeserhöhung, sie kommt von selbst wieder nieder. Hochmuth kommt vor dem Fall; — die Demüthigung ist groß, sie, die zuerst war im großen Brautbett, kommt nachher in's Kindbett. —

In der ersten Zeit sind die Ehen gewöhnlich glücklich, das ist die gepriesene Flitterzeit, sie wird auch nur nach Wochen gerechnet, es giebt nicht einmal Flitter-Monate geschweige denn Flitterjahre. Anfangs hat der Mann die Frau immer sehr gern, doch je öfter sie in gesegneten Umständen ist, desto mehr kommt er in traurige; und während er oft mit bangen Sorgen zu kämpfen hat, ist sie guter Hoffnung. So lang die Weiber in die Wochen kommen, geht es noch; wenn sie aber in die Jahre kommen, eben ist Vieles vorbei, denn der Ehe wird man bald müde. Nichts natürlicher als das! Wenn Welche jahrelang in der Ehe gestanden haben, müssen sie's wohl müde sein. Da haben es die alten Jungfern besser, die bleiben sitzen, ausserdem blüht diesen Glücklichen eine ewige Jugend. Noch so alt ist unverheirathet ein Er, ein Junggefelle und eine Sie, eine Jungfrau; die Ehe raubt die Jugend. Eine Jungfrau, wenn sie sich verehelicht, verliert das Jung und bleibt blos eine Frau.

So lange den Eheleuten die Sonne der Liebe im Zenith steht, sind keine Schatten bemerkbar; wenn sie aber tiefer sinkt und sich in die Atmosphäre des Jodischen taucht, dann mehren und vergrößern sich die Schatten. Wer will leugnen daß in der Ehe genug Schatten vorkommen; in mancher Ehe giebt es sogar Schlagschatten. Die Schlagschatten sind freilich Prügel. Prügel sind aber eine Handlung, die um so verächtlicher ist, da sie immer hinter dem Rücken des Andern vorgenommen wird. Mit der Ehe wird es immer schlimmer. Sonst hat man sich bloß in der Ehe gezankt, jetzt zankt man sich auch über die Ehen, und wie entsetzlich! man kann darüber entsetzt werden. Mischungen bringen Gährungen hervor, so auch die gemischten Ehen. Wer wird den Gährungsprozeß gewinnen? — Das mögen Andere verrathen.

Zum Heirathen werden gar verschiedene Wege eingeschlagen. Mancher heirathet von Amtswegen, mancher wähl. sich den Mittelweg, d. h. um Mittel zu bekommen; er hält nur das Heirathen gut, bei Heirathsgut. Da hat sich Mancher verrechnet. Es ist oft weniger gefehlt, wenn's fehlt. Man lebt

eher für einander, wenn man nicht von einander leben muß. Unsere herrliche Sprache hat auch hier eine treffliche passende Bezeichnung, sie nennt das Heirathsgut der Frau Mitgift. Dies ist das Gift, welches in der Ehe so oft dem Manne von der Frau vorgehalten wird: das verbittert und verkürzt ihm das Leben. Wenn bei der Verheirathung viele Güter da sind, da packen sie sich fast mit den Ehepacten, da machen sie sich gegenseitig contract; ach! und da müssen sie oft gar bald ihr Testament machen. Wer sollte da noch zu Heirathen rathen? Besser bewahrt, als beklagt, die Reue, wenn sie kommt, kommt sie zu spät und kann nichts wieder gut machen, dies bezeugen jenes geprüften Ehemannes Klagen, welche der Epigrammatiker Haug aufgezeichnet hat und die als Beweis unfruchtbarer Reue hier den Schluß machen mögen:

Von Satanas ist meine Frau besessen,

Nun wandelt mich die Reue täglich an.

Einst wollt' ich ihr vor liebe fressen,

Ach! warum hab' ich's nicht gethan!

Anekdoten.

Die Benefizvorstellung. In einer Benefizvorstellung Beckmanns in Berlin war unter den Mitwirkenden auch der berühmte Bosco auf dem Zettel angekündigt. Der Vorhang rauscht auf, ein Mann ganz wie Bosco gekleidet, in täuschender Maske, tritt vor; er eröffnet den Mund zum Sprechen, und „Beckmann“ tönt's von Aller Munde. Ja, es war Beckmann, der Benefiziant in tausend Nengsten. Jeder kennt die Benefizialien-Schicksale, Bosco hatte zugesagt, war aber bernüßt. Der Benefiziant hat sich entschlossen, selbst einige Kunststücke zu machen. Er beginnt das Becherspiel. Das ganze Publikum bricht in Lachen aus. Die Kunststücke verschwinden dem Komiker unter der Hand; er thut nur Wunder durch die Kunst seiner Komik. Da erblickt er Bosco's Zauberstab. Nun ist Beckmann aus aller Verlegenheit; er zaubert damit Herrn Bosco herbei, der nun aus der Unterwelt heraufsteigt. Der Meister fällt dem Meister in die Arme. Das Publikum applaudirt, und der wirkliche Bosco beginnt im schwarzen Frack seine Vorstellung mit seiner gewohnten Meisterschaft.

Gewinnreiche Vorstellung. Der bekannte italienische Buffo Ruggiero hatte in Paris ein Concert veranstaltet, worin Rubini, aus Gefälligkeit für seinen Landsmann, nicht nur mitzuwirken versprach, sondern auch noch an dem Vorabende der Production die Mitwirkung der Demoiselle C. Grisi und anderer beliebten Künstler bewirkte.

Einige Minuten vor dem Anfange des Concertes tritt Rubini, wie gewöhnlich heiterer Miene in das Vorzimmer des Concertsaales, und erkundigt sich bei Ruggiero über den Zuspruch des Publikums.

„Das Concert wird schlecht besucht,“ erwiderte dieser, indem er die Saalthüre zur Hälfte öffnete und dem Künstler die vielen leeren Stühle wies.

„Wohlan!“ rief Rubini, „was übrig geblieben ist, nehme ich!“ schrieb sodann auf eine Menge Zettel das Wort *Loûé* (gemietet), welche der Billeteur auf die übrigen Plätze befestigen mußte.

Demoiselle Grisi hatte eben ihre große Arie, unter Applaus der Anwesenden geendigt, als zwei ernst aussehende Engländer, jeder ein Doppelperspectiv fest unter dem Hirnbein, eintraten und sich überall nach einem gesperrten Sitz umsahen, aber auf allen Stühlen nichts als *Loûé* und wieder *Loûé* erblickten.

Als Herr Ruggiero in diesem Augenblick durch den Saal ging, wurde er von einem Engländer um zwei Sitze angesprochen. „Ich will Sie zu dem Reichen und berühmten Herrn führen,“ sagte Ruggiero „der sie alle bestellt hat,“ und führte hierauf die Fremden in's Fagon zu Rubini.

„Meine Herrn“, sprach Rubini zu den Engländern, „ich habe um 1000 Francs Sitze gekauft um dem Benefizianten einen Freundschaftsdienst zu beweisen; beliebt es Ihnen, diese beide Plätze um diese Summe zu nehmen, so stehen sie zu ihren Diensten.“

Der etwas sathyrische Ton pikirte die ehrgeizigen Britten, der Eine von ihnen zog ganz gelassen einen Bon über diesen Betrag aus seiner Brieftasche, und nachdem er ihn den Künstler übergeben, nahm er mit seinem Begleiter die beiden Plätze ein.

Beide kannten Rubini nicht; als er aber bald darauf erschien und in der berühmten Arie *Limarosa's*: „*Priache spunti*“ Alles zur Begeisterung hinriß, da stimmten auch die beiden Inselföhne jubelnd in den Aplaus und erklärten, daß sie das Vergnügen, Rubini gesprochen und singen gehört zu haben, keineswegs zu theuer erkaufte hätten.

Als der große Schauspieler Debrient nach der Vorstellung des Franz Moor herausgerufen wurde, sagte er zum Publikum: „Vorhin drückte ich aus, was ich nicht fühlte, jetzt fühle ich, was ich nicht ausdrücken kann.“

Ein Impromptu. Vor längerer Zeit begegnete es dem Komiker Larrange in Danzig, als er den Schloßhauptmann in der Pretiose gab, daß ihm die eine Hälfte des Schnurbartes herunterfiel. Ein schallendes Gelächter ertönte durch das Haus. Doch der Schauspieler, sich schnell fassend, hebt den Bart auf, und ihn wehmüthig betrachtend sagte:

„Schade, Schade, seit der großen Retirade, wo ich mich zuletzt barbiert. Ist mir so was nicht passiert.“

Ein donnerndes Applaus folgte diesem Impromptu.

www.books2ebooks.eu